

Raimon Graells i Fabregat, Fausto Longo und Gabriel Zuchtriegel (Herausgeber), *Le armi di Athena. Il santuario settentrionale di Paestum*. Verlag arte'm, Neapel 2017. 256 Seiten mit 128 Abbildungen.

Das vorliegende Buch entstand als Katalog zu einer Ausstellung vom 25. November 2017 bis 31. März 2018 in Paestum, organisiert unter der Leitung von Raimon Graells i Fabregat, Fausto Longo und Gabriel Zuchtriegel in Zusammenarbeit mit Alessia D'Antonio und Maria Antonietta Brandonisi. Im Zentrum der Ausstellung und des Kataloges standen die bislang unpublizierten Fragmente von Waffen, die als Weihgaben im Athenaheiligtum von Poseidonia-Paestum entdeckt wurden. Die Ausstellung entstand in enger Zusammenarbeit zwischen dem Parco Archeologico di Paestum, der Università degli Studi di Salerno und dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz. Das Corpus ist Teil eines größeren wissenschaftlichen Projekts von Fausto Longo und Alessia D'Antonio über metallische Funde im Athenaheiligtum, deren umfassende Publikation angekündigt wird (S. 10). Die besprochene Publikation stellt die Ergebnisse einer interdisziplinären Zusammenarbeit zur Bearbeitung der Waffen vor. In einer kurzen

Einführung thematisieren die Autoren die Anlässe der Ausstellung und des Ausstellungskatalogs (S. 9–11). Es handelt sich um unpubliziertes archäologisches Material, das in den letzten Jahren konserviert, restauriert und studiert wurde. Das Studium dieser Weihgaben wirft neues Licht auf Paestum und erlaubt einen neuen Blick auf die Geschichte des Heiligtums, der Gottheit und der kultischen und gesellschaftlichen Gebräuche. Die Organisatoren haben zusätzlich in Salerno und Paestum ein internationales Kolloquium organisiert, dessen Tagungsband vor kurzem erschienen ist (R. Graells / F. Longo [Hrsg.], *Armi votive in Magna Grecia. Congr. Salerno und Paestum 2017*. RGZM-Tagungen 36 [Mainz 2018]).

Die besprochene Publikation gliedert sich in fünf Teile: das Athenaheiligtum (Topographie, Architektur und Weihungen) (S. 17–62), die metallischen Objekte (ohne die Waffen) (S. 63–110), die Waffenweihungen (S. 111–146), die Waffenweihungen in den griechischen Heiligtümern (S. 147–206) und den Objektkatalog (S. 207–243).

Der erste Teil umfasst fünf Beiträge. In knappen und treffenden Worten bietet Emanuele Greco zunächst einen Gesamtüberblick über die Gründung und die Topographie von Paestum (S. 17–22). Anschließend präsentiert Maria Antonietta Brandonisi konzise die Monumente des Athenaheiligtums mit Basisinformationen zu den einzelnen erhaltenen Strukturen (S. 23–30). Abgesehen vom dorischen Tempel wurden etwas südöstlich Reste eines längsrechteckigen Fundaments (»Tempietto«), im Osten zwei Altäre, ein Bothros und mehrere Basen gefunden. (Beim Athenatempel lese man »zwanzig« statt »achtundzwanzig« Kanneluren, S. 25).

Fausto Longo und Angela Pontradolfo bieten dann einen Überblick über die Forschungsgeschichte zum Athenaheiligtum, wobei auch seine Rezeptionsgeschichte gestreift wird (S. 31–44). Paestum war für die Reisenden seit der Zeit der Aufklärung eine wichtige Etappe. Die Darstellung der Heiligtümer und der Festungsmauer war eine »wahrhaftige Ikone der Vorstellungswelt des 18. Jh.« (S. 31). Erste Ausgrabungen begannen Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, gleichzeitig mit denjenigen in Pompeji und Herculaneum. Das Athenaheiligtum wurde zuerst als Ceresheiligtum tituliert. Das änderte sich erst mit den Ausgrabungen (1926 bis 1937) von Amedeo Maiuri. Dank einer Inschrift auf einem Fragment eines ins dritte vorchristliche Jahrhundert datierten Labrum (Becken) wurde das Heiligtum 1937 als Athenaheiligtum identifiziert. Die beiden Autoren sprechen zwar nur von der Forschungsgeschichte ausdrücklich, doch die Abgrenzung zur Rezeptionsgeschichte wird nicht nur in Erwähnungen, sondern auch in

Form von Abbildungen überschritten, die für die Forschungsgeschichte allein nicht relevant wären (s. Abb. 13–15, 17).

Um die Rezeption des Athenaheiligums von Paestum abzuhandeln, die mindestens bis in die siebziger Jahre intensiv war, wäre die Darstellung freilich nicht umfassend genug und in der Bibliographie Dieter Mertens Aufsatz über die Rezeption von Paestum zu ergänzen (in: E. Stein-Hölkeskamp / K.-J. Hölkeskamp [Hrsg.], *Die griechische Welt. Erinnerungsorte der Antike* [München 2010] 151–169).

Verwirrend ist die Benennung in Text wie Bildunterschriften mal als Athenatempel, mal als Cerestempel, auch wenn dies vermutlich den Wandel der Zuschreibung wiedergeben soll. Dieses Vorgehen wäre aber nicht einmal konsequent angewendet, da der Tempel zur Zeit der ersten Reisenden namenlos geliebt war. Nebenbei sei angemerkt, dass von der Reproduktion (Abb. 10) des Gemäldes von Antonio Joli (1759) gerade der Athenatempel durch den Seitenbeschnitt zur Hälfte abgeschnitten ist. Auch lese man in der Bildunterschrift »Pasadena, Norton Simon Museum« statt »Pasadena, North Simon Museum« (S. 32).

Carlo Rescigno stellt in seinem anschließenden Beitrag (S. 45–52) nach einer Vorstellung des erhaltenen berühmten späarchaischen Athenatempels Überlegungen zu einem eventuellen Vorgängerbau an. Bei den Grabungen in den dreißiger Jahren unter der Leitung von Amedeo Maiuri sind in einem geschlossenen Befund zahlreiche Ziegel und Terrakotten eines um 580 bis 570 v. Chr. datierten Daches gefunden worden. Dieses Dach wurde später, 1963, von Moreno publiziert und mit der südöstlich des Tempels gelegenen Fundamentstruktur (»Tempietto«) in Verbindung gebracht. Rescigno zweifelt diese Verbindung an und plädiert dafür, stattdessen unter dem Athenatempel das Fundament eines Vorgängerbau anzunehmen. Problematisch ist aber insbesondere die vorgeschlagene Rekonstruktion dieses Vorgängertempels. Abb. II, Abb. 27 unten und Abb. 57 enthalten etliche Darstellungsfehler und geben leicht unterschiedliche Rekonstruktionsfassungen wieder.

Die Formengrammatik griechischer Architektur ist nicht beachtet. Eine solche Stapelung von Elementen, wie hier an der Wand dargestellt, wäre ohne Parallelen. Zudem sind offenbar Elemente unterschiedlicher Zeitstellung vermengt. Aus der Zeit der Terrakotten sind aus Unteritalien zwar überhaupt keine Triglyphen erhalten, an den frühesten erhaltenen enden die Kerben jedenfalls rund, nicht eckig, wie hier dargestellt. Vor allem aber ist die Rekonstruktion pure Fiktion: Außer den Dachterrakotten ist nämlich nichts erhalten. In den ersten Jahrzehnten des sechsten Jahrhunderts

war in der Entwicklung der Architektur aber vieles in Bewegung, so dass eine Rekonstruktion allein anhand von Analogien unmöglich ist. Gegenüber der gut belegten Rekonstruktion des Dachrandes von Moreno 1963 (Abb. 27 oben) gab es offenbar, entgegen dem Anschein, keinerlei Wissenszuwachs. Unter diesen Bedingungen hätte der Autor sich die Publikation eines konkreten Rekonstruktionsvorschlags versagen sollen, um nicht ein verführerisch anschauliches Phantom in die Welt zu setzen.

Ähnlich fragwürdig, weil rein spekulativ, ist die Darstellung an der Tempelwand befestigter Waffen. Ihre hervorgehobene farbige, realistische Darstellung suggeriert Gewissheit, kann aber nicht mehr sein als ein Versuch, die Vorstellungskraft des Besuchers anzuregen. Bei genauerem Hinsehen erweist sich etwa das Schildzeichen mit einem Gorgo-Mischwesen als Rekonstruktion eines Stückes aus Olympia (Olympia, Inv. B 4900), oder es findet sich der Helm des Dendas aus der Münchener Antikensammlung.

Marina Cipriani, ehemalige Leiterin der archäologischen Stätte von Paestum, gibt dann einen chronologischen Überblick der Weihgaben und deren Entwicklung im Athenaheiligum (S. 53–59). Die Ergebnisse liefern wichtige Informationen über die Stifter sowie die kultische Praxis. Die Göttin hatte dort mehrere Zuständigkeiten, die im Einzelnen allerdings nicht einfach zu definieren sind. Im Verhältnis zu den Gottheiten der anderen Heiligtümer von Paestum tritt Athena auch als Repräsentantin der Gemeinschaft, also als poliadische Gottheit auf. (Rescigno 2017 in Fußnote 1 ist im Literaturverzeichnis unter D'Alessio/Marino/Rescigno 2017 eingetragen.)

Im zweiten Teil werden die metallischen Funde aus dem Heiligum dargestellt. Die Beiträge behandeln die archäologischen Befundkontexte der Objekte (Fausto Longo, S. 63–76), den Erhaltungszustand (Alessia D'Antonio, S. 77–82), die spektroskopischen Analysen und den Restaurierungsprozess (Davide Alfano, S. 83–88), sie stellen die Objekte selbst vor (Alessia D'Antonio, S. 89–94), die vermutlich aus dem Athenaheiligum stammende Bronzestatue von Phillò (Alessia D'Antonio, S. 95–102) und die epigraphischen Quellen (Luigi Vecchio, S. 103–107).

Fausto Longo, der 2001 durch Marina Cipriani mit der Vorlage der metallischen Funde beauftragt wurde, hat die Dokumentationen der Grabungen des zwanzigsten Jahrhunderts auf Informationen zu den metallischen Funden und deren Fundkontexten hin sorgfältig ausgewertet und hier klar präsentiert. Derzeit sind einige wenige Waffen (ein Panzer und eine Miniaturbeinschiene) im Museum ausgestellt. Neben Waffen wurden an Metallfunden im Athenaheiligum

Kleidungsschmuck und Schmuck (S. 89–91), Gefäße (S. 91 f.) sowie Werkzeuge und Geräte (S. 92 f.) ausgegraben. Der Großteil der Funde stammt aus den Ausgrabungen der zwanziger und dreißiger Jahre unter der Leitung von Maiuri und aus den fünfziger Jahren unter der Leitung von Sestieri.

Die Gegenstände sind in Funktion, Typologie und Zeitstellung ausgesprochen heterogen (S. 89). Sie stammen aus dem Zeitraum vom Beginn des sechsten vorchristlichen Jahrhunderts bis zum Ende der römischen Zeit. Für ihre Auswertung wurden die teils stark korrodierten Objekte in den Jahren 2002 bis 2006 restauriert und konserviert, insgesamt dreihundert Eisenfragmente und mehr als fünfhundert Stücke aus Bronze.

Als bemerkenswerteste Weihung aus Paestum wird eine auf einem ionischen Kapitell stehende Statuette aus Bronze vorgestellt, die im Jahr 1878 aus Privatbesitz in die Berliner Museen gelangte. Die Fundumstände sind allerdings unbekannt. Die Inschrift auf der Basis verrät uns, dass Phillò, Tochter von Charmylidas die Statuette an Athena als Zehnt (δεκάτη) weihte. Falls das Objekt tatsächlich aus Paestum stammt, legt die Weihung an Athena die Verbindung mit dem Athenaheiligtum nahe. Die Statuette, nach Stil und Inschrift zwischen 500 und 470 v. Chr. datiert, gehörte nach jüngerer Forschungsmeinung wohl zu einem Kandelaber – einem Luxusgegenstand.

Auf die Inschrift der Statuette geht dann auch der folgende Beitrag nochmals ein (Luigi Vecchio, S. 103–107), der sich den wenigen epigraphischen Quellen aus dem Athenaheiligtum mit gebotener Vorsicht widmet. Sie sind zwischen dem sechsten und dem dritten vorchristlichen Jahrhundert datiert. Neben Versatzzeichen zur Nummerierung der architektonischen Terrakotten präsentiert der Verfasser Fragmente einer interessanten Bronzetafel vom beginnenden sechsten Jahrhundert, die seiner Ansicht nach absichtlich vernichtet wurde. Die Inschrift stellt wohl einen Vertrag zwischen Sybaris und Poseidonia oder zwischen Personen dieser beiden Poleis dar.

Im dritten Teil präsentieren Fausto Longo und Alessia D'Antonio die im Athenaheiligtum entdeckten Waffen (»Waffen des Athenaheiligtums«, Fausto Longo, S. 111–114; »reale Waffen und Miniaturwaffen«, Alessia D'Antonio, S. 115–132; »andere Waffenweihungen aus Paestum«, Alessia D'Antonio, S. 133–143). Die Autoren verweisen auf ihre künftige umfassende Publikation der metallischen Objekte aus dem Heiligtum. Waffen stellen eine beliebte Gattung von Weihgaben dar; sie sind nicht nur Kriegsgewehre, sondern auch im Alltag ein Zeichen des sozialen Status. Als Weihungen spiegeln Waffen eher die kultischen oder gesellschaftlichen Gebräuche als die militärische Kampfweise wider. Die zahlreichen Bronze- und

Eisenwaffen aus dem Athenaheiligtum sind vom sechsten bis zum Ende des vierten vorchristlichen Jahrhunderts datiert, den Schwerpunkt bildet der Zeitraum vom mittleren sechsten bis zum Anfang des fünften Jahrhunderts. Die archaisch datierten Waffen weisen Brandspuren auf, was sie mit dem Brand des angenommenen ersten Athenaions in den letzten Jahrzehnten des sechsten Jahrhunderts in Verbindung bringt.

Die Waffenfunde bestehen aus etwa zweihundertfünfzig Fragmenten (Schilde, Lanzen, Helme, Gürtelbleche) und zwölf hier vollständig vorgelegten Miniaturwaffen (Panzer, Schild, Beinschienen, Helme, Oberarmschienen). Knapp zweihundert Fragmente aus dem Athenaheiligtum werden Schilden zugewiesen. Spezifisch dafür sind aber nur die Randfragmente (etwa einhundert), weniger Epismata und Beschläge oder gar Nägel. Das ist insbesondere für die sich anschließende statistische Vergleichsbetrachtung problematisch. Tatsächlich belegen die Fragmente nämlich nur zehn Schilde (S. 117 f.). Demgegenüber haben die Archäologen etwa dreißig Fragmente von Helmen (Nasenschutz, Wangenschirm) identifiziert. Rar sind Angriffswaffen: drei Pfeilspitzen aus Bronze, zwölf Lanzen- oder Speerspitzen aus Eisen und drei aus Bronze. In den anderen Heiligtümern wurden ebenfalls Waffen gefunden, aber in geringer Quantität (S. 133–143).

Die Abbildungen sind allerdings teilweise fragwürdig und irreführend. Auf Abbildung 63 sind unterschiedliche Fragmente so zusammengestellt, dass der falsche Eindruck einer Zusammengehörigkeit entsteht. Die (hier reproduzierte) Zeichnung Abbildung 64 zeigt den Schild spiegelverkehrt – der Darstellung nach müsste es sich um den Schild eines linkshändigen Kriegers handeln, (der sich freilich nicht in eine Phalanx hätte einreihen können). Wenig geschickt sind auch die Abbildungen 66 und 67, auf denen das Fragment aus Abbildung 65 drei verschiedenen Blechen aus Olympia gegenübergestellt wird. Nicht nur wäre die gemeinsame Darstellung auf einer Seite übersichtlicher. Vor allem wäre es für den Leser hilfreich, das Fragment jeweils passend zum Vergleichsobjekt auszurichten. Leider führt die Analyse des Vergleichs dann nicht über das Offensichtliche hinaus: Das Fragment zeigt eine Fläche mit Schuppen und eine benachbarte mit Federn, so dass offenbar ein geflügeltes Wesen dargestellt war. Problematisch ist aber auch die Wahl der Vergleichsobjekte. Es fehlt ein Hinweis, dass für Hanna Philipp an der Verwendung der Säugenden Greifin aus Olympia als Schildzeichen wegen ihrer Größe gewisse Zweifel bestehen (H. Philipp, *Archaische Silhouettenbleche und Schildzeichen in Olympia*. *Olympische Forsch.* 30 [Berlin 2004] 261–274 Taf. 41–48 Nr. 37).

Im vierten Teil werden die Weihungen von Waffen in griechische Heiligtümer und die Waffenproduktion besprochen. Graells i Fabregat liefert hier drei Beiträge: »Mythische, historische und echte Waffen in den Heiligtümern« (S. 147–162), »Waffen in den Heiligtümern: Aufstellungsmethoden, Konservierung, Zerstörung und Erinnerung« (S. 163–178) und »Miniaturwaffen« (S. 179–196). Diese Studien sind eng mit seinen eigenen Forschungen verbunden (S. 5). Sie liefern einen fundierten Gesamtüberblick über das Thema Waffenweihungen. Der Verfasser bringt hierzu die Waffenweihgaben aus Poseidonia in einen übergeordneten Kontext. Gerne würde man mehr dazu erfahren, ob es spezifische Unterschiede gegenüber Weihungen in Heiligtümern des Mutterlandes gibt. Mit guten Gründen betont Graells i Fabregat die Mehrdeutigkeit von Waffen in der Antike.

Teile aus den ersten beiden Beiträgen stammen aus einem früheren Aufsatz (*Destruction of votive offerings in Greek Sanctuaries – The Case of the Cuirasses of Olympia*. In: H. Baitinger [Hrsg.], *Material Culture and Identity between the Mediterranean World and Central Europe*. Kongr. Mainz 2014. RGZM Tagungen 27 [Mainz 2016] 147–158). Der erste Beitrag verschafft zunächst einen gut dokumentierten Überblick über Literatur und Inschriften. Die Praxis der Waffenweihungen wird nicht nur durch die archäologischen Funde, sondern auch durch Inschriften und historische Texte belegt. Die Quellen sind zwar bereits bekannt, analysiert und interpretiert, aber eine solche aktuelle Zusammenfassung gibt der Ausstellung einen unverzichtbaren Hintergrund.

Die Einteilung der Waffenweihungen in drei Kategorien – mythische, historische und reale Waffen – scheint logisch. Bei genauerer Betrachtung lassen sich allerdings die vorgeschlagenen Definitionen mit den drei Kategorien nicht eindeutig verbinden, und es überschneiden sich die Bereiche. Abschließend ist eine Vielzahl von Inventarinschriften präsentiert, deren Auswertung teils eine ausführlichere Bearbeitung erfordert hätte. Nicht erschlossen hat sich der Rezensentin, welchen Sinn im Kontext dieses Ausstellungskatalogs Abbildung 94 hat (nicht 39, wie im Text geschrieben), eine Tabelle der Waffen im Parthenoninventar. Auch ließe sich manche Literatur ergänzen, so die Publikationen von Anne Jacquemin zu Waffenweihungen im Allgemeinen und denjenigen von Delphi im Besonderen. Der Text ist reich illustriert von neuzeitlichen Drucken und Gemälden mit der Rezeption antiker Waffenweihungen, die aber mit dem Text nicht verbunden scheinen und mehr über die Ideen der Renaissance, des Barock oder des neunzehnten Jahrhunderts verraten als über die Antike (s. Fig. 89, 90, 91, 93).

Der zweite Beitrag widmet sich den antiken Aufstellungsmethoden, der Erhaltung, der intentionellen Beschädigung und der Erinnerung. Graells i Fabregat sondiert grafisch allerlei Möglichkeiten der Aufstellung von Defensivwaffen. Man würde gern erfahren, inwiefern diese Überlegungen spezifisch für Waffenweihungen sind sowie, ob sich im Paestaner Athenheiligtum festgestellte Praktiken von denen anderer Orte unterscheiden. Dann schreibt der Verfasser über die intentionelle Beschädigung (S. 172–174). Hier ist es schwierig, die Ideen des Autors nachzuvollziehen. Zu der Frage, wozu die intentionelle Beschädigung diente, wagt er eine Interpretation, die sich andere Verfasser mangels Beweisen bisher versagt hatten zu äußern: Er erwägt, es könne sich um eine Art »Ikonoklasmus« oder »damnatio memoriae« handeln, dann wird gar noch eine Assoziation mit afrikanischen Fetischen hergestellt. Er verneint, an allen (insgesamt dreißig) in Olympia gefundenen Panzern Spuren intentioneller Beschädigung oder »defunzionalizzazione« zu erkennen, am häufigsten sei der Panzer flachgedrückt worden. Böte sich hierfür als trivialere Erklärung vielleicht schlicht eine Vorbereitung zur Befestigung an? Abschließend streift der Beitrag das in jüngerer Vergangenheit intensiv beforschte Feld der Erinnerung im Kontext von Weihungen. (Am Rande erwähnt sei, dass Abbildung 95 den rückwärtigen Raum des Parthenon und nicht die Chalkotheke zeigt.)

Im nächsten Kapitel gibt Graells i Fabregat einen fundierten Überblick zu den Miniaturwaffen, mit denen sich der Stifter inszeniert (S. 179). Der Autor berücksichtigt die Inschriften sowie die archäologischen Funde. Er bietet eine fundierte und gut dokumentierte Zusammenfassung, legt die unterschiedlichen Fragestellungen dar und öffnet die Perspektive für künftige wissenschaftliche Diskussionen.

Im letzten Beitrag widmet Azurra Scarci sich den Werkstätten und der Produktion von Waffen in Heiligtümern. Die Autorin führt den Besucher anhand von Vasenbildern, archäologischen Funden und Schriftquellen in das Thema ein. Freilich muss die Autorin, da die Quellen rar sind, auch über Werkstätten außerhalb von Heiligtümern sprechen.

Im fünften Teil finden wir den Objektkatalog mit anschaulichen, durchgehend farbigen Bildern. Etliche Stücke werden hier erstmals publiziert. Gerne hätte man daher gerade zu den Metallobjekten Angaben von Maßen erhalten. Im Übrigen entfiel offenbar zu Objekt 26 (S. 225) die Abbildung, Katalognummer 3 b zeigt das Stück einer Giebelsima, nicht einer Traufsima (S. 209).

Zusammenfassend seien zwei Probleme festgehalten. Erstens bleibt unklar, an welche Leserschaft sich das Buch richtet. Deutlich scheint durch, wie

die Herausgeber um diese Entscheidung gerungen haben. Noch gravierender ist, zweitens, die Art und Weise, wie einige Abbildungen eingesetzt sind. Sollen diese allein illustrierend dem Auge des Lesers eine unterhaltsame Abwechslung vom Text bieten? Und sollen andere einen spekulativen Diskursbeitrag oder einen Einblick in den noch nicht abgeschlossenen Erkenntnisprozess geben?

Über diesen Bemerkungen sollen jedoch die zahlreichen Qualitäten des Buches nicht vergessen werden. Dieser Ausstellungskatalog, der bislang unpubliziertes Material vorlegt, bietet Essays voller Informationen als Ergebnisse einer interdisziplinären und internationalen Zusammenarbeit.

Paris, Schwerin und Wismar

Isabelle Warin und Arnd Hennemeyer